



Auflage: 102028

Gewicht: Titelseiten-Anriss u. Seitenaufmachung 30. April 2010

TITELSEITE:

## Kritik an Spitalreform

### Umstrittene Studie stellt Spareffekt infrage

In zwei Jahren stellen die Schweizer Spitäler auf ein neues Finanzierungssystem um, das zu tieferen Kosten und besserer Qualität führen soll. Laut einer Studie der Universität Bern sind diese Effekte aber in jenen Kantonen, die das neue System bereits kennen, nicht nachweisbar. Allerdings widerspricht die Studie früheren Untersuchungen in der Schweiz und Deutschland. (FOR)

---

INLAND, SEITE 5:

## Später Angriff auf Spitalreform

### Gegner der neuen Spitalfinanzierung machen mit umstrittener Studie mobil

**Bislang ging man davon aus, dass die neuen Fallpauschalen einen Spareffekt haben. Stimmt nicht, sagt nun eine Studie der Universität Bern.**

Christoph Forster

2012 wird die Schweizer Spitallandschaft umgewälzt. Die Spitäler rechnen dann nicht mehr die effektiven Kosten der einzelnen Patienten ab, sondern die durchschnittlichen Aufwendungen für die jeweilige Diagnose. Das neue System soll verhindern, dass Spitäler wie früher möglichst viele Spiltage und Behandlungsschritte verrechnen. Bund und Kantone erhoffen sich davon mehr Transparenz, bessere Qualität und tiefere Kosten.

Nun setzt eine Studie das ganze neue System mit den Fallpauschalen infrage. Das Fazit der Forscher ist deutlich: «Die Qualität wird schlechter», sagte André Busato von der Universität Bern gestern vor den Medien. Die genauen Gründe dafür müssten allerdings erst noch erforscht werden. Die sinkende Qualität bestätigt eine Befürchtung der Kritiker der Fallpauschalen. Die Studie konnte auch keinen Spareffekt feststellen.

Die Angst, Patienten würden aus Spargründen zu früh aus dem Spital entlassen, scheint hingegen laut der Studie unbegründet. In jenen Kantonen, die bereits heute nach Fallpauschalen abrechnen, sind die Spitalaufenthalte leicht länger geworden (+2,5%). Die Spitäler stellen auch nicht vorsätzlich schwerere Diagnosen, obwohl

diese lukrativer sind.

### **Musiktherapie fällt weg**

Kritiker nutzen die Studie für einen Angriff auf das neue System. Es begünstige jene Spitäler, die wenig für den Patienten machten, sagte Carlo Moll, Präsident des Vereins leitender Spitalärzte, gegenüber der SDA. Ein entfernter Blinddarm etwa werde nicht mehr auf den Grund für die Entzündung hin untersucht, weil es dafür nicht mehr Geld gebe. Auch die Musiktherapie werde mit der Fallpauschale «wohl nicht überleben».

Margrit Kessler, Präsidentin der Schweizerischen Patienten-Organisation, befürchtet, dass die Fallpauschale zu einer «menschenunwürdigen Medizin» führe. Der Patient werde zur Ware und nur noch nach einem Code, aber nicht als Mensch behandelt. Sie fordert deshalb, auf das neue System zu verzichten oder zumindest ein fünfjähriges Moratorium einzuschalten.

### **«Ich bin sehr verblüfft»**

Bei SwissDRG, im Auftrag der Kantone, Krankenkassen und Spitäler zuständig für die Einführung des neuen Systems, reibt man sich die Augen. «Ich bin sehr verblüfft», sagt Geschäftsführer Simon Hölzer. Obwohl SwissDRG das beste Zahlenmaterial in der Schweiz habe, sei man weder über die Studie informiert noch über eine Teilnahme angefragt worden. Hölzer stellt die Resultat der Studie infrage. Sie widersprechen grösseren Untersuchungen in Deutschland und in der Schweiz. Diese hätten den von der Uni Bern behaupteten Drehtüreffekt nicht nachgewiesen. Solche erneuten Spitaleintritte innerhalb von drei Monaten nehmen laut der Berner Studie mit den Fallpauschalen um 7 bis 18 Prozent zu.

Grundsätzlich sind laut Hölzer Aussagen über Qualität und Kosten der Versorgung aufgrund dieser Erhebung gar nicht möglich. Sein Fazit: «Die Studie wirft mehr Fragen auf, als sie beantwortet.» Er stellt auch die gesamte Methodik der Studie infrage, etwa die Definition der 86 Versorgungsregionen. Von den Studienverantwortlichen war gestern Abend niemand erreichbar für eine Antwort auf die Kritik.

### **Parlament macht Druck**

Es gebe Spitäler, die hoffen, das neue System werde nicht eingeführt, sagt die Aargauer CVP-Nationalrätin und Gesundheitspolitikerin Ruth Humbel. Die Gegner setzen auf den Zeitfaktor: Die Umsetzungsarbeiten sind im Rückstand. Das Ziel 2012 sei ambitiös, aber machbar, sagt Humbel. Die Gesundheitskommission des Nationalrats begleitet die Umsetzung. Humbel: «Wir werden Druck machen.»

---

**Gleichen Tags auch im Zofinger Tagblatt, in der Limmattaler Zeitung, im Grenchner Tagblatt, im Langenthaler Tagblatt und in der Solothurner Zeitung erschienen.**

© **Aargauer Zeitung**